



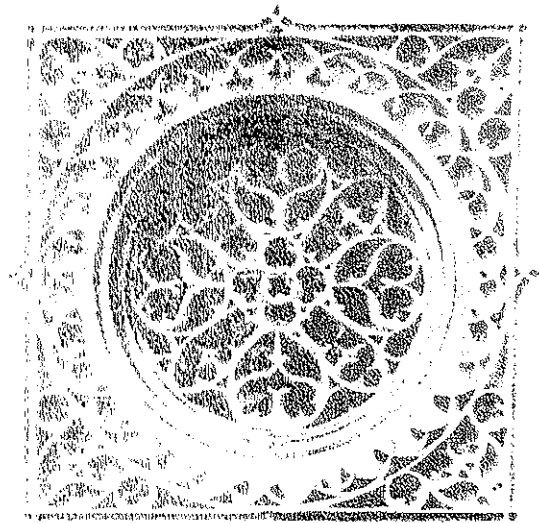
IHR BEITRAG ZUM AUFBAU

Vor 28 Jahren wurden in Leipzig die Universitätskirche
und das Augusteum gesprengt.

Die Sparkasse Leipzig hat in Erinnerung daran einen edlen Zinnbecher prägen lassen.
Der Reinerlös von DM 10,- aus dem Verkauf dieses Zinnbechers
geht an den Paulinerverein, Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche
und Augusteum in Leipzig e.V.

Der Becher ist in allen Geschäftsstellen der Sparkasse Leipzig
für DM 45,- erhältlich.

Sparkasse
Leipzig



4. Gedenk- und Benefizkonzert aus Anlaß des 28. Jahrestages der Sprengung von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig

Sonntag, 2. Juni 1996, 20.00 Uhr
Gewandhaus, Großer Saal

Veranstalter:

Paulinerverein

Bürgerinitiative zum Wiederaufbau
von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e.V.

Verehrte Konzertbesucher!

Vor nunmehr 28 Jahren wurden die 700jährige Paulinerkirche und das Augusteum gesprengt. Viele Leipziger fern und nah werden diese Schandtat nicht vergessen.

Zum vierten Mal veranstaltet der Paulinerverein ein Gedenkkonzert. Auch heute erklingen Werke, die in besonderer Beziehung zur Paulinerkirche und zu unserer Universität stehen.

Unser herzlicher Dank gilt allen, die dieses Konzert vorbereiteten und den Künstlern, die es gestalten.

Martin Helmstedt

Dr. Martin Helmstedt
Vorsitzender

Für Ihre Spende nach dem Konzert am Ausgang danken wir Ihnen sehr!

AUSFÜHRENDE:

Venceslava Hrubá-Freiberger, Sopran

Elisabeth Wilke, Alt

Peter Schreier, Tenor

Egbert Junghanns, Baß

Markus Tomas, Klavier

Johannes Unger, Orgel

Leipziger Universitätschor

Pauliner Kammerorchester

Leitung:

UMD Wolfgang Unger

Die Künstler spenden die Honorare für diesen Abend dem Paulinerverein.

PROGRAMM

Johann Sebastian Bach (1685–1750)
Präludium und Fuge c-Moll, BWV 546

Gedankworte: Prof. Dr. Rudolf Treumann, München

Karl Ottomar Treibmann (geb. 1936)
„Hoffnungslied“
für gemischten Chor, Altsolo und Orchester 1995
Uraufführung

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Klavierkonzert d-Moll, KV 466

Wolfgang Amadeus Mozart
Messe in C-Dur, „Krönungsmesse“ KV 317

Wir danken den Förderern dieses Konzertes:

Sparkasse Leipzig
Dresdner Bank
EML Grund und Boden Aktiengesellschaft
Kulturamt Leipzig
Regierungspräsidium Leipzig

Das Konzert wird vom MDR aufgezeichnet.

ZUR EINFÜHRUNG

Seit dem 15. Jahrhundert sind Orgeln in der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig nachweisbar. Die erste wurde 1528 erneuert und um 1700 noch einmal erweitert. Dennoch urteilte Gottfried Silbermann 1710 in einem Gutachten, sie sei „nach alter Art disponiret und intoniret... taugte keine einzige Stimme absonderlich nach heutiger manier und ist keine Freundlichkeit oder Anmuth zu hoffen... hat der Salpeter... sonderlich die Füße anfressen müssen...“. – Den Zuschlag für einen Neubau der Orgel unter Verwendung älterer Teile erhielt jedoch nicht Silbermann, sondern Johann Scheibe (um 1680–1748), dessen Kostenvoranschlag um einige Taler günstiger ausfiel und der mit dieser 48stimmigen Orgel in den Jahren 1711 bis 1716 sein bedeutendstes Werk schuf. Mit der Abnahmeprüfung beauftragte die Universität einen gewissen **Johann Sebastian Bach**, damals Hofkapellmeister in Köthen, der als Orgelsachverständiger einen ausgezeichneten Ruf hatte. Bach bestätigt in seinem Gutachten vom Dezember 1717, daß die „gewöhnlichen Hauptpartes einer Orgel, als Windladen, Bälge, Pfeiffen, Wellen-Bretter und übrigen Stücke... mit gutem Fleiße verfertiget“ seien. Nur wenige Mängel, die allerdings die Universitätsverwaltung zu verantworten hatte, waren zu beanstanden.

Die Scheibe-Organ der Paulinerkirche war also während Bachs Amtszeit als städtischer Musikdirektor Leipzigs (1723/50) die bedeutendste, modernste und leistungsfähigste Organ der Stadt. Inwieweit Bach dieses Instrument tatsächlich gespielt hat, kann nur vermutet werden. Sicher geschah dies bei den nicht allzu häufigen Gottesdiensten (dem sogenannten alten Gottesdienst) aus akademischen Anlässen für die Universität. Ob dabei vielleicht auch die großen Präludien und Fugen für Organ aus der Leipziger Zeit Bachs erklangen, läßt sich nicht belegen. Allerdings erscheinen die Orgeln der Thomas- und Nikolaikirche (ganz zu schweigen von denen der anderen Hauptkirchen) für diese maßstabsetzenden Kompositionen weitaus weniger angemessen als jene Scheibe-Organ der Universitätskirche. Ohnehin zählte ja die Komposition und Aufführung von Organmusik nicht zu Bachs Amtspflichten in Leipzig. Um so bemerkenswerter ist, daß er hier Stücke dieser Art – darunter auch **Präludium und Fuge c-Moll BWV 546** – in beträchtlicher Zahl schrieb. Im Präludium dieses Werkes schichten sich nach dem Korrespondenzprinzip eines Doppelchores gewaltige Klangblöcke über einem Orgelpunkt auf, bis sich die Spannung in einfachen Schrittmotiven auflöst. Der Monumentalität dieses Präludiums vermag die zugeordnete fünfstimmige Fuge wenig entgegenzusetzen.

Karl Ottomar Treibmann ist der Stadt Leipzig seit seinem Studium an der Leipziger Universität eng verbunden. Auch die Universitätskirche, an deren Scheibe-Orgel er Unterricht bei Universitätsorganist Robert Köbler erhielt, hat einen unvergessenen Platz in seiner musikalischen Biographie. Studien bei Fritz Geißler und Paul Dessau ergänzten die kompositorische Ausbildung Treibmanns, der seit drei Jahrzehnten (seit 1981 als Professor) Musiktheorie und Tonsatz an der Universität Leipzig lehrt. Sein vielseitiges Werk umfaßt drei Opern, fünf Sinfonien, Kammermusiken, Lieder, Chorwerke, Schauspielmusiken und ein Lehrbuch des modernen Tonsatzes. Das **Hoffnungslied** für gemischten Chor, Altsolo und Orchester entstand 1995 im Ergebnis einer Auseinandersetzung mit brennenden Fragen menschlicher Schuld in einer Welt des Verlustes geistiger und moralischer Werte. Welche Folgen sich aus diesem global permanent zu beobachtenden Prozeß, dessen Bedrohungspotential wir vermutlich noch gar nicht zu überschauen vermögen, ergeben können, zeigt beispielhaft die Tragödie um die Leipziger Universitätskirche. „Wir müssen einen Weg finden, den Frevler des Abrisses der Paulinerkirche zu sühnen. Nach meiner Auffassung kann das durch ein mahnendes Bauwerk geschehen, das an alter Stätte und in angemessen vergleichbarer Form an die Universitätskirche erinnert und den Nachgeborenen nützt.“ (Karl Ottomar Treibmann)

Treibmanns Aufbegehren gegen jenen Werteverfall schlägt sich jedoch nicht in Resignation, sondern in Mahnung und zugleich Hoffnung nieder. Unter diesem Aspekt wählte er als Textgrundlage seiner Komposition für den ersten Satz Bibelworte aus Psalm 79, Vers 1 bis 9 (das Gebet des Volkes Gottes in schwerer Kriegsnot), sowie für den zweiten Satz Propheten-Worte aus Jeremia 7, Vers 3 bis 8 (die Kernaussagen aus der Tempelrede des Herrn), und aus Jesaja 65, Vers 17 (die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde). Mit der Besetzung und dem Grundgedanken des Werkes bekennt sich Treibmann zunächst zu jener Tradition, die durch die Alt-Rhapsodie von Johannes Brahms (1869) und die Hölderlin-Gesänge „An die Hoffnung“ von Max Reger (1912) verkörpert wird. Darüber hinaus verfolgt er jedoch ein neuartiges, verbindliches musikalisches Ordnungsprinzip, das in der Lage ist, Halt zu geben. Dies äußert sich in einem beiden Sätzen übergeordneten System intervallischer Fortschreitungen in Melodik und Akkordik, das als Changieren, als Auf- und Abblenden von exponierten Tonlagen bzw. des harmonischen Impetus spürbar wird. In den Gesangspassagen herrscht ein rezitativischer, deklamierender Duktus vor, ergänzt durch einzelne Anklänge an die Technik des Psalmodierens, die bis ins Mittelalter zurückreicht.

Als **Wolfgang Amadeus Mozart** im Frühjahr 1789 in Leipzig weilte, stattete er zwar dem damaligen Rektor der Universität, dem Mediziner Ernst Platner, sowie dem Medizin-Professor Christian Friedrich Ludvig Besuche ab; auch besichtigte er ver-

mutlich die katholische Schloßkapelle in der Pleißenburg (sie diente als „Außenstelle“ der Dresdner Hofkirche für den sächsischen Kurfürsten bei dessen Leipziger Besuchen), denn Mozart war mit dem Organisten dieser Kapelle, seinem Logenbruder Carl Immanuel Engel, befreundet und schrieb ihm in Leipzig ein kleines Klavierstück ins Stammbuch. Zu einem Besuch der protestantischen Universitätskirche St. Pauli freilich dürfte Mozart keinen Anlaß gesehen haben. (Allerdings improvisierte er auf der Orgel der Thomaskirche und urteilte über die Thomaner, die u.a. die Bach-Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ gesungen hatten: „So ein Chor haben wir in Wien, und hat man in Berlin und Prag nicht.“)

Acht Jahre zuvor, als der weitgereiste Konzertmeister sich 1781 in Wien dem Befehl des despotischen Salzburger Fürsterzbischofs zur Rückkehr mit dessen Hofkapelle widersetzte und ihn der salzburgische Hofkämmerer Graf Arco im Ergebnis eines Schlichtungsversuches mit einem Fußtritt verabschiedete, sah sich Mozart unvermittelt im Stand eines freien Künstlers. Nun konnte er sich ganz der Musikstadt Wien zuwenden, von der er schwärmte: „Hier ist gewiß das Clavierland... für mein Metier der beste Ort der Welt.“ In den darauffolgenden Jahren entstanden nicht weniger als 15 Klavierkonzerte. Sie gehören zu den schönsten und reifsten Instrumentalwerken des Komponisten, obwohl er bekanntlich auch Konzerte für andere Soloinstrumente geschrieben hat. Nur das Klavierkonzert jedoch schien für Mozart ein Forum zu bieten, um zwei wirklich gleichwertige und zudem klanglich äußerst verschiedenartige instrumentale Partner in eine musikalische Auseinandersetzung treten zu lassen. Das Klavier läuft praktisch keine Gefahr, von einem zahlenmäßig weit überlegenen Orchester klanglich überdeckt zu werden; und es steht diesem bei der Darstellung eines vielstimmigen Stimmgefüges nicht nach. So bildet das Klavierkonzert den idealen Rahmen für eine Gestaltung, bei der sinfonische und konzertante Prinzipien einander ergänzen.

Eines der ausdrücktesten Werke dieser Reihe ist das **Klavierkonzert d-Moll KV 466**. Es wurde am 11. Februar 1785 im Kasino der Stadt Wien „Zur Mehlgrube“ uraufgeführt. Mozart eröffnete mit diesem Abend eine sechsteilige Reihe von „Freitagskonzerten“, die zu den erfolgreichsten Unternehmungen seines Lebens gehören sollte. Vater Leopold Mozart, der am selben Tage in Wien eingetroffen war, äußert sich fast überschwänglich in einem Brief wenige Tage später an Mozarts Schwester Nannerl: „... sein erstes Subscriptionsconcert, wo eine große Versammlung von Menschen von Rang war... Das Concert war unvergleichlich, das Orchester vortrefflich. Außer den Symphonien sang eine Sängerin vom wälschen Theater 2 Arien, dann war ein neues vortreffliches Clavierconcert vom Wolfgang, wo der Copist, da wir ankamen, noch daran abschrieb und dein Bruder das Rondo noch nicht einmal durchzuspielen Zeit hatte, weil er die Copiatur übersehen mußte.“ – Das d-Moll-

Konzert besticht durch seine Leidenschaft, seine Kontraste, durch die Klarheit seiner musikalischen Gedanken. Häufig wurde es der dämonischen Welt des Don Giovanni zugeordnet, die ja auch an die Tonart d-Moll gebunden ist. Im Grunde bricht sich mit jenem Werk das moderne „sinfonische“ Solokonzert Bahn – ein Typus also, der das gesamte 19. Jahrhundert hindurch in der Gattung Konzert dominiert.

Im ersten Satz treten Orchester und Solist mit unversöhnlicher Schärfe gegenüber. Dieser Dualismus findet vorerst keine Lösung. Im zweiten Satz wird diese Gegensätzlichkeit in der gleichsam abgemilderten Form einer Romanze ausgetragen; es entsteht ein ergreifend schlichter Wechselgesang, bei dem das Klavier die Initiative innehat. Erst im Rondo-Finale scheinen die Konflikte vergessen; ohne Umschweife schlägt die Musik von Moll nach Dur um.

Mozarts Kirchenmusik erhielt ihre Prägung durch die reiche Tradition am Salzburger Dom. Der Komponist hatte bereits eine beachtliche Reihe von Messen geschrieben, als er im Januar 1779 von seiner großen Reise nach Mannheim und Paris ins heimatliche Salzburg zurückkehrte. Die Suche nach einer auswärtigen festen Stellung oder zumindest nach einem größeren Auftrag war erfolglos geblieben. Zudem war seine Mutter gestorben; und die umworbene Aloysia Weber hatte ihn zurückgewiesen. Unter diesen Umständen gab ihm seine Tätigkeit als Organist am Salzburger Hof immerhin ein wenig Sicherheit, auch wenn sie ihn künstlerisch kaum auszufüllen vermochte.

Zu seinen Pflichten gehörte dabei die Komposition lateinischer Kirchenmusik. Am 23. März 1779 beendete er die Arbeit an der **Messe C-Dur KV 317**. Die besondere Pracht und die reiche Instrumentierung des Werkes (Oboen und Hörner gehörten normalerweise nicht zum Dom-Orchester) lassen auf einen herausragenden Auführungsanlaß schließen. Dies könnte Ostern 1779 gewesen sein. Einer alten Salzburger Tradition gemäß wurden bei der Uraufführung im Salzburger Dom Solisten und Orchester auf vier Galerien in jeder Ecke des Kuppelraumes plaziert, der Chor hingegen im Presbyterium. Der Name „Krönungsmesse“ (der erst im 19. Jahrhundert aufkam) bezieht sich auf eine spätere Aufführung bei der Krönungszeremonie Kaiser Leopolds II. zum König von Böhmen im Sommer 1791 in Prag und auf eine weitere Aufführung zur Kaiserkrönung von dessen Nachfolger Franz II. (bzw. Franz I. als Kaiser von Österreich) zwei Jahre später. Im Unterschied zu den anderen Mozart-Messen enthält die Krönungsmesse motivische Bezüge und Anklänge zu nicht-kirchenmusikalischen Werken des Komponisten. So kehrt das Kyrie-Thema in der Oper „Cosi fan tutte“ wieder; das Benedictus beginnt wie ein Sonaten-Rondo, und aus dem Agnus Dei hat sich ein zweitaktiges Bruchstück in die Oper „Figaros Hochzeit“ verirrt.

Dr. Michael Märker



Karl Ottomar Treibmann

Mitglied des Paulinervereins

- | | |
|-----------|--|
| 1936 | geboren in Raun/Vogtland |
| 1950–1954 | Oberschulbesuch in Oelsnitz/Vogtland |
| 1954–1959 | Studium der Fächer Musikpädagogik und Germanistik an der Universität Leipzig |
| 1959–1966 | Musikpädagogische Tätigkeit in Zschortau und Delitzsch |
| 1966 | Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über den Komponisten Helmut Bräutigam |
| 1967–1970 | Kompositionsstudium an der Leipziger Musikhochschule bei Fritz Geißler |
| 1974–1975 | Meisterschüler an der Akademie der Künste der DDR bei Paul Dessau |
| seit 1966 | Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig in Musiktheorie/Tonsatz |
| 1981 | Professur mit künstlerischer Lehrtätigkeit |

Werke:

- Opern: Der Preis (H. Gerlach)
 Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (Ch. D. Grabbe/H. Gerlach)
 Der Idiot (F. Dostojewski/H. Gerlach)

5 Sinfonien · Violinkonzert · Kammermusik · Liederzyklen · Chorwerke

Tonsatzlehrbuch „Strukturen in neuer Musik“, Leipzig 1981

Karl Ottomar Treibmann
HOFFNUNGSLIED

für gemischten Chor, Altsolo und Orchester 1995

I. Psalmrufe (Psalm 79. 1–9)

Gott, es sind Heiden in dein Erbe eingefallen; die haben deinen heiligen Tempel entweiht und aus Jerusalem einen Steinhaufen gemacht.

Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben und das Fleisch deiner Heiligen den Tieren im Lande.

Sie haben ihr Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser, und da war niemand, der sie begrub.

Wir sind bei unseren Nachbarn eine Schmach geworden, zu Spott und Hohn bei denen, die um uns her sind.

Herr, wie lange willst du so sehr zürnen und deinen Eifer brennen lassen wie Feuer?

Schütte deinen Grimm auf die Völker, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen.

Denn sie haben Jakob gefressen und seine Stätte verwüstet.

Rechne uns die Schuld der Väter nicht an, erbarme dich unser bald, denn wir sind sehr elend. Hilf du uns Gott, um deines Namens willen!

II. Prophetenworte (Jeremia 7. 1–7/Jesaja 65,3)

Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlaßt euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel!

Sondern bessert euer Leben und euer Tun, daß ihr recht handelt einer gegen den anderen und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.

Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird.



Wolfgang Unger

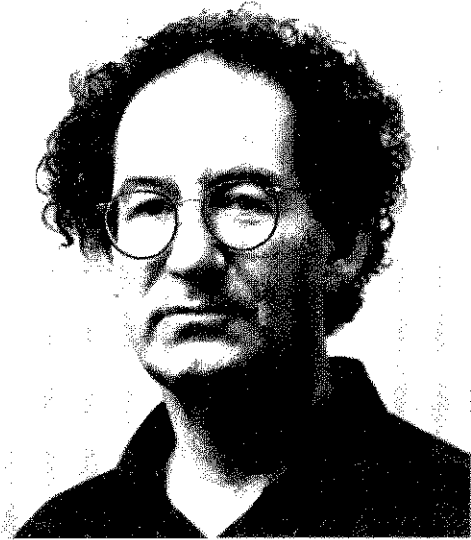
Mitglied des Paulinervereins

wurde 1948 im Erzgebirge geboren. Der aus der Tradition des Dresdner Kreuzchores unter Rudolf Mauersberger stammende Dirigent absolvierte sein Kapellmeister- und Chorleitungsstudium an der Musikhochschule Weimar. Ab 1973 war er Kapellmeister und Chordirektor der Halleschen Philharmonie sowie Direktor der Robert-Franz-Singakademie. 1985 erhielt er den Händelpreis. 1987 übernahm er die Leitung des Leipziger Universitätschores und wurde 1991 zum Universitätsmusikdirektor berufen. Zusätzlich leitete er für ein Jahr den Thomanerchor Leipzig.

1991 gründete er das Pauliner Kammerorchester und 1994 das Pauliner Barockensemble als Teil der von ihm ins Leben gerufenen „Leipziger Universitätsmusik“, mit denen er bereits mehrere CDs einspielte.

Der Name der Orchester erinnert an die 1968 erfolgte Vernichtung von Universitätskirche St. Pauli und Augusteum und auch daran, daß die Universität Leipzig auch zukünftig eines meditativen und kirchenmusikalischen Zentrums wie auch einer Aula in Gestalt einer Universitätskirche bedarf.

Seine umfangreiche Konzerttätigkeit führte ihn über die europäischen Länder hinaus bis in die USA. Lehrtätigkeit an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig.

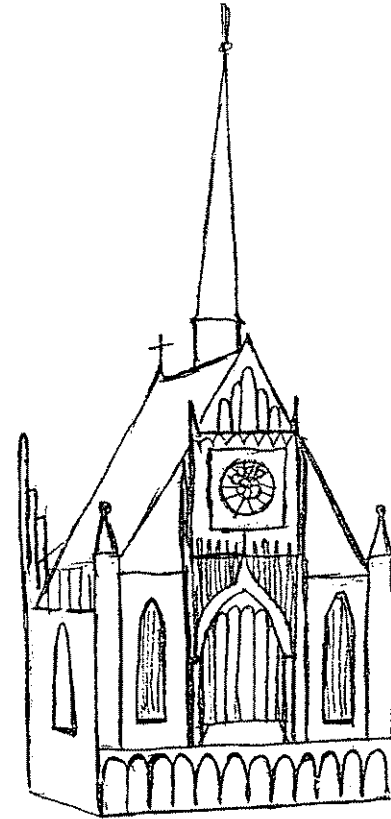


Prof. Dr. Rudolf A. Treumann
Ehrenmitglied des Paulinervereins

geb. 1942 in Wien; Physikstudium in Jena; Promotion in Leipzig, Habilitation in München. Privatdozent an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Associate Professor am Dept. Physics & Astronomy, Dartmouth College, Hanover NH USA. Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik München. Member of the New York Academy of Sciences.

„Es war acht Minuten nach acht. Gebannt schaute ich auf die Bühne. Schnell, wie von Geisterhand gesteuert, rollte das große gelbe Transparent herunter und hing innerhalb von einer Sekunde da, vor den Augen von mehr als zweitausend Zuschauern. Ich spürte, wie mein Nachbar zur Rechten zusammenzuckte. Da war es, das Bild der gesprengten Universitätskirche, mit der provokatorischen Inschrift: *Wir fordern Wiederaufbau.* Beifall brauste auf, steigerte sich zum Orkan. Manche Besucher erhoben sich von ihren Plätzen. Der kurzsichtige Rektor Fischer stand hilflos auf der Bühne und konnte sich den tosenden Beifall nicht erklären. Das Transparent konnte er nicht sehen, da er direkt darunterstand. Die anwesenden Funktionäre der Partei, der Oberbürgermeister Kresse und zwei aus Berlin angereiste Minister erstarrten.“

aus „Flucht aus Leipzig“ von Harald Fritzsich



* 1240
† 1968

WIR
FORDERN
WIEDERAUFBAU!

Eine Nachzeichnung des Transparents, das am 20. Juni 1968 beim Abschlußkonzert des Internationalen Bachwettbewerbs in Leipzig entrollt wurde. Sie wurde von Dr. Rudolf Treumann, der das Transparent gemalt hatte, aus dem Gedächtnis angefertigt.

aus „Flucht aus Leipzig“ von Harald Fritzsich



Venceslava Hrubá-Freiberger

- geb. 28. 9. 1945 in Dublovice/Tschechien
- Schulbesuch 1951–1962 in Dublovice und Sedlcany
- ab dem achten Lebensjahr Klavierunterricht und Chorsingen
- 1962–1968 Studium am Prager Konservatorium im Hauptfach Gesang bei Prof. Vera Passerova, im Nebenfach Dirigieren bei Prof. Vaclav Smetacek
- 1967–1968 Lehrerin im Fach Gesang und Musiktheorie an der Musikschule in Most
- 1966–1970 Solistin des Ensembles „Camerata Nova Di Praga“
- 1968–1970 Chorsängerin im Nationaltheater Prag mit Soloverpflichtung (Pavel Vranicky: Titelpartie des „Oberon“, A. Dvořák: Terinka in „Der Jakobiner“)
- 1970–1972 Solistin im Operntheater Pilsen
- 1972–1988 Solistin der Leipziger Oper
- ab 1988 als Sängerin freischaffend, gleichzeitig pädagogisch tätig
- wiederholte Teilnahme als Gastprofessor beim Int. Musikfestival Kirishima/Japan und an der „Elisabeth-Universität“ in Hiroshima
- 1989–1991 Dozentin an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ Berlin
- ab 1991 im Lehrauftrag an der Leipziger Musikhochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“
- 1992 Gastprofessor beim internationalen Musikseminar in Weimar
- 1992–1993 Lehrauftrag an der Musikhochschule „Franz Liszt“ Weimar
- seit 1993 vertretende Professur im Fach Gesang ebendort
- seit der Studienzeit unzählige Gastspiel- und Konzertreisen, sowie Schallplatten-, Fernseh- und Rundfunkaufnahmen in ganz Europa, Japan, Südamerika und Israel
- Kammer­sängerin 1981
- Kunstpreis der Stadt Leipzig 1985
- Grand Prix für Musik der Symphony Hall Osaka 1985



Elisabeth Wilke – Mezzosopran

Elisabeth Wilke, gebürtige Dresdnerin, studierte an der Dresdner Musikhochschule „Carl Maria von Weber“.

Bereits während des Studiums debütierte sie an der Staatsoper Dresden mit der Partie des Hänsel in Humperdincks gleichnamiger Märchenoper.

Nach Abschluß des Studiums festes Engagement an die Staatsoper Dresden.

Zu ihrem Opernrepertoire gehören vorwiegend Partien des lyrischen Mezzosopran- und Alt-faches wie z. B. Dorabella, Cherubin, Oktavian, Rosina u. a.

Als gefragte Konzert- und Oratoriensängerin entstand eine intensive Zusammenarbeit mit namhaften Dirigenten und Orchestern.

Seit einigen Jahren unterrichtet die Künstlerin an der Hochschule für Musik in Dresden.

Sie wurde mit dem Händelpreis der Stadt Halle geehrt.

Viele Konzertverpflichtungen im In- und Ausland sowie Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen machten sie über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt.



Peter Schreier – Tenor und Dirigent

Peter Schreier wurde in Meißen als Sohn eines Kantors und Lehrers geboren. Schon als Mitglied im Dresdner Kreuzchor wurden ihm viele solistische Aufgaben übertragen, u. a. die Altpartie in den Bachschen Oratorien. Nach dem Abitur studierte er bis 1959 an der Dresdner Musikhochschule Gesang bei Herbert Winkler und Johannes Kemter, Dirigieren bei Ernst Hintze und Chorleitung bei Martin Flämig.

1959 gab Schreier sein Bühnendebüt als „Erster Gefangener“ in Beethovens *Fidelio*. 1961 wurde Peter Schreier Mitglied der Staatsoper Dresden und hatte im folgenden Jahr als „Belmonte“ in Mozarts *Entführung aus dem Serail* seinen ersten großen Erfolg.

1963 verpflichtete ihn die Deutsche Staatsoper Berlin mit einem Gastvertrag, 1969 kam die Wiener Staatsoper hinzu. 1966 sang Schreier bei den Bayreuther Festspielen den „jungen Seemann“ im *Tristan*, und im Jahr darauf trat er zum ersten Mal bei den Salzburger Festspielen auf, wo er ununterbrochen 25 Jahre gastierte. Das Debüt als „Tamino“ an der New Yorker Metropolitan Opera und erste Auftritte an der Mailänder Scala und im Teatro Colon in Buenos Aires folgten.

Für seine Verdienste wurde er verschiedentlich ausgezeichnet; so ernannten ihn Bayern, Österreich und die ehem. DDR zum Kammersänger. Seit September 1981 ist Peter Schreier Honorar-Professor für Gesang. Er wurde Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde Wien (1986), Akademiemitglied in München und Berlin (seit 1989) und ist Mitglied der Königlich-Schwedischen Kunstakademie seit Mai 1989. Seine Preise umfassen u. a. den Nationalpreis 1. Klasse (1972, 1986), des weiteren den Leonie-Sonnigs-Musikpreis, Kopenhagen (1988). 1994 wurde ihm der Georg-Philipp-Telemann-Preis der Landeshauptstadt Magdeburg verliehen, im gleichen Jahr erhielt er den Wartburg-Preis. Für seine Verdienste in Mozarts Werken bekam er die „Wiener Flötenuhr“, und 1988 wurde er in München mit dem

Ernst-von-Siemens-Preis geehrt, der auch Leonard Bernstein, Wolfgang Sawallisch und Claudio Abbado verliehen wurde.

Peter Schreier hat sich seit Beginn seiner Laufbahn als hervorragender Mozart-Tenor einen Namen gemacht. Er selber betrachtet die Mozart-Rollen zwar als Kernstück seiner Arbeit, singt daneben aber eine Vielzahl anderer Rollen wie „Loge“ in *Rheingold* und die Titelpartie in „*Palestrina*“.

Ebenso besitzt er im Bereich der klassisch-romantischen Kantate und des Oratoriums ein großes Repertoire. Seine große Liebe aber gilt dem Lied, womit er bis heute in allen bedeutenden Konzertsälen der Welt auftritt.

Als ehemaliges Kreuzchor-Mitglied und aus seiner sächsisch-protestantischen Kantorentradition heraus bilden immer noch die Werke Bachs den Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit.

Eine umfangreiche Discographie belegt, daß Schreier seit Jahrzehnten als hochintelligenter und sensibler Lied-Interpret geschätzt ist, der sich mit allen Stilarten bis zur Moderne befaßt. Im Zeitraum 1990 bis 1991 wurden die drei großen Schubert-Lied-Zyklen mit dem Pianisten Andras Schiff auf CD eingespielt. Diese sind mit dem englischen Grammophon-Avery-Preis ausgezeichnete worden.

Seit 1979 tritt Peter Schreier auch als Dirigent in der Öffentlichkeit hervor. Er übernimmt die Bach-Passionen und im Weihnachtsoratorium von Bach die Leitung und die Partie des „Evangelisten“ (u.a. in Cleveland, Los Angeles, Wien, Helsinki, Kopenhagen, Berlin, Dresden, Hamburg, Köln).

Konzerte mit der Dresdner Staatskapelle, dem Berliner Philharmonischen Orchester, den Wiener Symphonikern, dem Mozarteum-Orchester, Gürzenich-Orchester, Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und Los Angeles-Philharmonic-Orchestra u. a. machen ihn zu einem vielbeschäftigten Dirigenten.



Johannes Unger

geboren 1976, wurde schon frühzeitig durch sein musikalisches Elternhaus geprägt. Ersten Klavierunterricht erhielt er mit 6 Jahren am Konservatorium „Georg Friedrich Händel“, Halle bei Wolfgang Wendt, später an der Spezialschule für Musik, Halle bei Helga Seidel. Seit Oktober 1995 studiert er an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“, Leipzig in den Fächern Orgel (Thomasorganist Prof. Ullrich Böhme) und Klavier (Prof. Markus Tomas).

Johannes Unger nahm erfolgreich an nationalen Wettbewerben in der ehemaligen DDR teil. Er ist Preisträger im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ 1992 und 1994 an beiden Instrumenten.

Sein erstes Orgelkonzert gab er 1994 im Rahmen der „Sommerorgelkonzerte“ in der Thomaskirche Leipzig. Darüber hinaus ist Johannes Unger Organist des „Thüringischen Akademischen Singkreises“ mit Konzerten und Produktionen in ganz Deutschland, u. a. der Dresdener Kreuzkirche, St. Blasii Mühlhausen oder dem Limburger Dom. Unter dem Titel „pleno et piano“ erschien 1995 eine erste CD-Einspielung mit Orgel- und Klavierwerken (gemeinsam mit Christian Meinel, Klavier).



Am 4. September 1992 signierte Prof. Bernhard Heisig, der bekannte Leipziger Maler und Grafiker, eine limitierte Auflage von einhundert Lithografien, die er dem Paulinerverein zum Geschenk machte. Der Reinerlös aus dem Verkauf ist für den Wiederaufbau der Universitätskirche bestimmt. Die Blätter 1 bis 64 sind bereits verkauft. Bernhard Heisig ist Mitglied des Paulinervereins.

Wir bieten Ihnen hiermit diese signierten und nummerierten Druckgrafiken „Universitätskirche“ zum Preis von 600,- DM an.

Paulinerverein, Geschäftsstelle